

VIII.

E r d b e r g 1).

Was warst du Erdberg noch vor wenig Jahren?

Der Wiener Aschenbrödel nur —

Ein Ort, wohin auf den bewußten Karren

Der todte Gaul zu Grabe fuhr.

Der Kammerdiener, der das Aas entkleidet,

Hat Jahre lang in dir gethront,

Dort, wo des Raben Sippchaft krächzend weidet,

Und Fäulniß und Verwesung wohnt.

Dem Abgrund Roms vergleichbar war dein

Graben,

Des Marcus Curtius offner Gruft,

Nur warf man nicht in Wien so reiche Gaben,

Wie einst in Rom, in deine Gruft 2) —

Dieß Alles trugst du sittsam ohne Murren,
 Wie sichs für Aschenbrödel ziemt;
 Doch herrschend blieben deiner Schönheit Spuren,
 Die selbst kein Zahn der Zeit dir nimmt.

Da kam ein Fürst, der selbst das wahre Schöne
 Im Bettlerkleid zu finden weiß 10),
 Er gab — daß er den Sieg der Unschuld kröne,
 Vor allen Schwestern dir den Preis.

Allwirkende Natur! — dein Werk zu schauen,
 Von deinem Daseyn sanft durchbebt,
 Beschloß der Weise hier sich anzubauen,
 Wo ewig ihn dein Geist umschwebt.

Gleich Alidoren, jenem Astrologen,
 Winkt er dem Schutzgeist zu dir hin,
 Der kam herunter vom Olymp geflogen,
 Wie im Theater an der Wien.

Es war der schönen Künste Unterstüzer,
 Dein Genius, geliebtes Wien,
 Der Bildner, Baukunst, Mahlerkunst
 Beschützer,
 Der hier auf seinen Wink erschien.

Er schwingt den Zauberstrauß hoch in die Lüfte, dall
 Und sieh! — im Nu verwandelt sich
 Verwesungshauch in süße Balsambüfte,
 Es steht der Hundewürtherich 11).

Freund Hein wird von dem Knochenthrön gestürzet
 Mit seiner ganzen Dynastie,
 Er, der so manches Leben hier verkürzet,
 Mächt jetzt nur selten am Glacis 12).

Zur Prunkterass' wird deine Gänseweide
 Auf einmahl metamorphosirt,
 Doch kommt noch, statt in Federn, nun in Seide
 Dort manche Gans einherespaziert.

Dein buntes Kleid mit seinem Silberrande
 Vom Flußgott Donau ausgeschmückt,
 Ward reichlich mit dem herrlichsten Guirlande
 Von wilden Rosen noch gestickt.

Zur Kast einladend kleine Bänke zieren
 Das Gartengitter dich belaubt,
 Dort wird sehr oft von lebenden Spalieren
 Verstoßen mancher Ruß geraubt.

Und hinter dem verwachsenen Gegitter
 Wird hier und da der Hahn belauscht
 Romantisch, wie zur Zeit der Feenritter
 Von Silberquellen sanft durchrauscht.

Worüber steingebaute Brücken ragen,
 Die des entzückten Wandlers Fuß
 Nur tiefer einwärts in dieß Tempe tragen
 Zum paradiesischen Genuß.

Es winden sich gebahnte schmale Gänge
 Nach Zuckerbäckerart bestreut,
 Durch Busch und Wiesen in gekrümmter Länge
 Von fein zermalnten Rieß beschneit.

Ja dieser Schlangenweg, der immer krümmer
 Parabellinien beschreibt,
 Beweißt, daß selbst das schönste Frauenzimmer,
 Doch immer schlangenartig bleibt —

Ein Tempel aufgebaut nach Griechensitte
 Hebt seine Sinne hier empor
 Und ragt mit seinen Säulen durch die Mitte
 Der Schattenstrecker stolz hervor.

Das Morgenbrot im Grünen zu genießen
 Mit frischer Luft beym frohen Mahl
 Zu würzen sich des Koches Leckerbissen
 Winkt dort der kühle Gartensaal.

Wer nennt die Bäume aus den fernsten Zonen,
 Die gleichsam wie im Inkolat,
 Im Bürgerrecht mit unsern Bäumen wohnen,
 Fast wie die Fremden unsrer Stadt.

Wer mahlt die wechselreichen Schattenphäse
 Die Lauben und Gesträuche all
 Wo stets im babelartigen Geschwäze
 Frohlockt der muntre Vögelschwall? —

Das tausendfärb'ge Colorit von Rosen
 Und seltenen Blumen aller Art,
 Mit denen die Zephyre lispelnd kosen,
 Und die ihr Hauch zusammenpaart?

Ja! wahrlich vom Gefühl der reinsten Seele
 Des Mannes, der dieß Eden schuf,
 Zeugt jedes Plätzchen jede Zauberstelle
 Belebt durch seinen Schöpferruf.

Auch baut, o Aschenbrödel dich zu heben,
 Dein Fürst ein königliches Schloß
 Mit einer Säulenreihe rings umgeben,
 Von jon'scher Abkunft — stattlich groß. —

Doch wie ein schamhaft Mädchen mit dem Fächer
 Die Reize des Gesichts bedeckt;
 So hältst du hinter Bäumen die Gemächer,
 Und den Pallast vor uns versteckt.

Im Innern des Gebäudes glänzet Alles,
 Was je die Kunst und Pracht erfand,
 Es gehn im Pantheon des Speisesaales
 Geschmack und Luxus Hand in Hand.

Im Zirkelbau, die Kuppel rings umreihet
 Von Fenstern, bricht in diesen Saal,
 Der Ceres und dem Bacchus eingeweiht,
 Von oben zu der Tagesstrahl.

Und zu der Freudeträcht'gen Tafelstunde
 Schickt in dem frost'gen Winterlauf
 Vulkan aus einem unterird'schen Schlunde
 Den Gärten Wärmestoff herauf.

Vom Speisesaal die Seitenpforte fübret
 Zum Tanzsaal ganz nach Römerpracht
 Mit Säulen, zwar aus Gyps, doch so poliret,
 Daß er den Marmor weichen macht.

Dann folgt die ganze Enfilade von Zimmern
 Und Cabineten ohne Zahl,
 Von Kunstproducten voll und Alterthümern,
 Geordnet nach der feinsten Wahl.

Wer schildert die Platfonds — die Basreliefsen
 Gemahlt von ächter Künstlerhand,
 Die unser Auge oft so täuschend äffen,
 Als stiegen sie nur aus der Wand.

Der Dielen Pracht, nach römischem antiken
 Geschmack verschwend'risch ausgelegt
 Mit Edelholz, wie man's in Moiaiken
 Von Stein in Rom zu finden pflegt.

Ich kann hier keinen leisen Wink nur geben,
 Denn wer beschrieb die Meubels ganz?
 Die Spiegel, die sich an die Decke heben,
 Der Lusters Diamantenglanz?

Das Schlafgemach vom feinsten Edelholze
 Mit Medaillons, wie Stein besetzt.
 Hier hat der Maler seinem Künstlerstolze
 Ein bleibend Denkmahl eingegrät.

Was für ein Arhem dem Olymp entschwebet
 Haucht mich aus jener Thüre an?
 Er kommt von Blüten, kaum erst aufgelebet,
 Am marmorsteinernen Altar.

Unzählig ist die Schmelzung ihrer Farben
 Von keinem Weisen ganz gekannt,
 Man hat, daß sie nicht, kaum geboren, starben,
 Ein Zelt darüber hergespannt.

In einer der anziehend schönsten Plätze
 Ist dieser Blumenpavillon
 Hier theilet Flora ihre reichsten Schätze
 Mit dir geliebte Cendrillon.

Wenn die Natur mit Schnee bedeckt, in Trauern
 Von aussen halb erstorben ruht;
 Weht Zephyrus Odem fort in deinen Mauern
 Und Frühlingshauch und Sommerglut.

Im Wintergarten gehst du durch Alleen
 Dort kannst du in gedrängten Reih'n
 Die Palme und die Aloe grünen sehen,
 Und schlürfest Balsamdüfte ein.

Es wird mir schwer mich von dem Ort zu trennen,
 Der so viel Liebliches umfaßt;
 Allein wir müssen Manches hier noch nennen
 In diesem herrlichen Pallast.

Canoven 15) hört es, die ihr Künste schätzt,
 Doch nie das Wort, durch That beweist;
 Canoven ward ein Denkmahl hier gesetzt,
 Das bloß Canovens Tempel heißt.

In einem marmorart'gen runden Saale
 Erbauet nach dem schönsten Plan,
 Steht glänzlich gleichend dem Originale
 Im Brustbild dieser große Mann.

Auch Floren ward ein Tempel eingeweiht
 Mit Blumenkästen reich geziert;
 Wo jede Säule, die sich an die and're reiht
 Durch Spiegel noch verzweyfach't wird.

Hier schwebt sie — ja — unsichtbar zwar den Sinnen,
 Herab zum irdischen Besuch,
 Mag auch ihr Daseyn unserm Aug entrinnen
 Verräth sie uns ihr Wohlgeruch.

Im Kuppelbau hart über dem Pilaster
 Sind Genien himmlisch von Gestalt,
 Man schwört darauf, sie wären Alabaster,
 Und dennoch sind sie nur gemahlt.

Um die Bibliothek mit Meisterwerken
 Zu zieren, wurde nichts gespart,
 Doch sie auch an der Anzahl zu verstärken,
 Bleibt noch der Zukunfft aufbewahrt.

Der Luxus, den man an den Schränken findet,
 Die Wendeltreppe, die sich hoch
 Empor bis zu den obern Kästen windet,
 Verschönern ihren Anblick noch.

Und von der Kuppel dieser heil'gen Halle,
 Durch hohe Fenster aus Crystall,
 Bestrahlt Apoll mit seinem Götterstrahle
 Den ihm geweihten Büchersaal.

Das Schöne alles einzeln zu beschreiben,
 Erforderte ein eig'nes Buch
 Und was wir hier dem Leser schuldig bleiben,
 Ergänze ihm sein Selbstbesuch.

Zieht hin ihr Wiener, euch zu überzeugen,
 Wie weit die Kunst hier vorwärts schritt,
 Humanität ist dem Besizer eigen,
 Er theilt euch sein Vergnügen mit.

Nur Manches müssen wir hier noch berühren,
 Die Straße ganz nach Römer Art,
 Die bis zur Praterbrücke hinzuführen
 Der Volksfreund keine Kosten spart.

Auf beyden Seiten dieser neuen Straße
 Sind Pfeilerreihen rund aus Stein,
 Das Ganze scheint die herrliche Terrasse
 Der Villa des Trojans zu seyn.

Die Eisengitter rechts und links gezogen,
 Sind nach der Symmetrie genau,
 Zu jeder Seite schließt ein hoher Bogen
 Antiker Art den ganzen Bau.

Bald wird aus Stein die Meisterbrücke stehen
 Die nur aus Holz bisher erschien
 Bald wird man durch beschattende Alleen
 Von hier aus nach dem Lusthaus ziehn.

So hat dich Cendrillon dein Fürst geschmücket,
 Wie eine Braut dich ausstaffirt
 Den Prater gleichsam an dich angestücket
 Und dich mit ihm amalgamirt — —

Sa wahrlich hier erscheinst du ganz in Gallo
 Durch deines Bönners Zauberstab,
 Doch plötzlich nimmst du quasi nach der Scala
 An Reiz und Schönheit wieder ab.

So wie man sich hinwegmacht aus der Sphäre
 Von diesem gräßlichen Palais,
 So ist's als ob man auf dem Lande wäre,
 Man trifft dich ganz en negligé.

Es scheint du warfst die Rose, die dein weiser
 Freund Alidor dir gab, von dir,
 Verkrümmte Gassen schlechte Bauernhäuser
 Entstellen dich ganz schrecklich hier.

Hier bist du ganz entblößt vom Herrscherschmucke
 Der nackte Aschenbrödel noch,
 Der von der übermüth'gen Schwestern Drucke
 In Staub getreten, duldend kroch.

Doch fehlt es dir auch selbst in dieser Gegend
 Nicht an den Reizen der Natur,
 Denn Armuth ist alleine nicht vermögend
 Zu tilgen ächter Schönheit Spur.

Es dehnt der Blick sich über K ü chengärten
 Unübersehbar weit dahin,
 Die durch Jahrhunderte schon fleißig nähret
 Die schmaußberühmte Stadt Wien.

Unweit der Kirche sieht man von dem Berge
 Hinab ins fruchtenträchtige Thal
 Dort scheinen euch die Menschen klein, wie Zwerge,
 Es lebt, und regt sich überall.

Der Erde ihren Reichthum abzuzwingen
 Beschäftigt sich ein Gärtnerschwarm
 Man sieht nur Pflanzen, pflücken, graben, düngen
 Der Geiz bewaffnet jeden Arm.

Als würde eine Optik hier gezeigt,
 Sieht man zu halben Meilen weit
 Vom Morgengrau, bis sich die Sonne
 neiget,
 Ununterbrochne Thätigkeit.

Und wie Billards, mit grünem Tuch bekleidet,
 Stehn hier die Betten abgegleicht,
 Die nur ein schmaler Erderaum durchschneidet,
 So weit das Menschenauge reicht.

Gleich einem Hafen, wo die Masten prangen
 Vom Abendlichte roth bestrahlt,
 Sieht man viel hundert hohe Brunnenstangen,
 Sie bilden einen kleinen Wald.

Hier schafft der Gärtner selbst sich seinen Regen
 Ihn schröcke der dürreste Sommer nicht
 Die durst'ge Erde schenkt ihm ihren Segen,
 Da er mit Wasser sie besticht.

Zahllose Hände sieht man jeden Abend
 Das Pflanzenvolk zum Abendmahl
 Aus den Behältern jener Brünne labend
 Mit Schaufelgüssen ohne Zahl.

Es waltet schon beyhm Schimmer der Diane
 Mit Lachen, Plaudern und Geschrey
 Zur Stadt, die Knecht- und Dirnen Caravanne
 Der wienerischen Gärtneren.

Da traben die lebend'gen Pyramiden
 Von Kohl, mit hufenart'gem Schub
 Von Erdberg, von Margrethen und der Wieden
 Den Thoren uns'rer Hauptstadt zu.

Wer gönnt' es nicht dem Volke, das im Schweisse
 Des Angesichts arbeiten muß;
 Wenn es das Resultat von seinem Fleisse
 Einerntet, bis zum Überfluß.

Allein betrachtet dieses Volk genauer,
 Belauscht es auf dem Markte nur!
 Hier wird ihm seine Arbeit nicht so sauer,
 Hier legt es uns auf die Tortur.

Hier preßt es uns den Schweiß erst von der Stirne,
 Wenn man zum nöthigen Genuß
 Das Grünzeug mancher groben Gärtnerdirne
 Zehnfach im Preis bezahlen muß — —

Der Küchengärtner Wiens, kann wahrlich sagen,
 (Und zwar im allerstrengsten Sinn)
 „Mein Geld hat mir mit Wucher eingetragen“
 Denn wucherisch ist sein Gewinn.

Die Haare müssen ihnen tüchtig zollen,
 Die sie der Erde ausgerauft;
 Sie thun mit uns gerade was sie wollen,
 Wie Alles, was in Wien verkauft — —

Exempli gratia: der Gärtner Rechen,
 (Ein durchgetriebner Zauner) wird
 Auch nicht ein Laub von seinem Stengel brechen,
 Das ihm nicht hundertfach rentirt.

Er läßt für sich nur seine Leute schweigen,
 Ihn macht die Arbeit niemahls schwach
 Er pflegt dafür am Brandeltisch zu sitzen,
 Und sieht nur, wenn's ihm einfällt, nach.

Sein Weib zu Hause muß indessen graben,
 Sonst gibts ein ehliches Gefecht,
 Will sie den Buckel nicht voll Schlägen haben,
 So thut sie mehr, als jeder Knecht.

Sein Treibhaus ist das Wirthshaus auf dem
Grunde

Dort gießt er fleißig, das ist wahr
Er wäscht täglich bis zur zwölften Stunde
Der Nacht, das ganze liebe Jahr.

Drum sieht man auch auf seinem Angesichte;
Ribisel, Erdbeern gut gedeih'n
Das Antlitz selbst von diesem lockern Wichte
Scheint nur ein Erdbeernbett zu seyn.

Zur Schaufel dient der Löffel unserm Rechen,
Denn Schmauß, und Spiel, ist all sein Thun,
Statt mit der Gabel in den Mist zu stechen,
Tricht er in ein gebratnes Huhn.

Da muß der Käufer denn die Zeche zahlen
Für seinen Schmauß, und Zeitvertreib
Und kommt ihr auf dem Markt in seine Krallen,
So zieht er euch das Fell vom Leib.

Vom Stäudchen Kohl verlangt er nur fünf
Groschen,

Und wenn kein Mensch das geben kann,
So hängt dieß Volk ihm eine „lose Groschen“
(Auf wienerisch zu reden) an.

Vom Zwiebel nur — wie kann man so was
dulden? —

Nimmt er zwölf Groschen für das Pfund.
Die Spargeln gibt er gar um zwanzig Gulden
Und das oft einen schlechten Bund.

Und doch gibt's eine große Anzahl Narren
Die sich um seine Spargeln raust
Das ist es auch warum er seine Waaren
Um solch ein schröcklich Geld verkauft.

Er ist auf seinen Wucher so veressen,
Daß eh' er etwas wohlfeil gibt,
Eh gibt er seinen Kram dem Vieh zu fressen;
Das hat er öfters schon verübt.

Hat dieser Mensch denn durchaus kein Gewissen?
Denkt er denn nie an jene Welt?
Und lebt er nicht einst dort dafür zu büßen;
Daß er die Menschen hier so preßt? —

Doch lassen wir den Zapfenstecher Rechen,
Bey ihm hilft keine Predigt mehr,
Wir haben noch von Leuten hier zu sprechen,
Die nicht viel besser sind, als Er —

Milchweiber haufen hier, wie wir schon oben
 Bemerkten, häufig an der Zahl,
 Wir können ihre Schmette zwar nicht loben,
 Doch kauft man sie auf jeden Fall.

Wie Macbeths Hexen, scheußlich anzuschauen,
 Steht ganz vom Neide abgekehrt,
 Des Abends, wenn die Katzen schon miauen,
 Das Milchweib vor dem Feuerherd.

Da brauen sie in ihren schwarzen Kesseln
 Mit Milch und Wasser angefüllt,
 Den Trank, der uns oft brennend wie die Messeln
 Das Eingeweide so durchwühlt.

Da wird ein Brei aus Mehl erst abgerührt,
 Potasche, Seife, was nur schäumt,
 Hineingeworfen, fleißig nachgeschürt,
 Gequirkt, gepeitscht, und abgefäumt.

Da heißt es „rodle, brodle, daß sichs modle!
 Wie man's in Bürgers Macbeth liest,
 Und wieder, „lodre, lohe Kessel brodle!“
 Bis Milch in Rahm verwandelt ist.

So gibt die Kuh, die bey der besten Weide
 Nur sechs Maß gab, jetzt zwölff Maß Milch,
 Drum geht auch jetzt das Bauernvolk in Seide,
 Nicht, wie es sich gebührt, in Zwilch —

Im Morgengrau, mit Butten, Wägen, Karren
 Kommt was nur Hand und Füsse hat,
 Mit seiner Milch getrippelt und gefahren
 Tagtäglich in die Kaiserstadt.

Stets eingedenk, des löblichen Gebotbes
 „Mit Gott sey was du thust, gethan“
 Triffst man Milchweiber häufig bey dem Aug Gottes,
 Das heißt — in dem Kaffe haus an.

Da tunken sie, die Löpfe bis zum Gipfel
 Gefüllt mit Schmette und Kaffeh,
 Wohl drey, auch vier, der mürben Groschen-
 Eipfel

In dieses Lieblings-Dejeuné.

Dann wird der graue Saß erst aufgesprudelt,
 (Man schreyt darüber täglich laut.)
 Der Brey, den sie zu Haus zusammengesudelt,
 Gibt dann dem Rahm erst seine Haut.

Je mehr die Wienerfrauen sich beklagen,
 Wächst dieser Weiber Übermuth
 Ja sie erfrehen sich ganz laut zu sagen
 „Für d' Stadtleut ist das schlechste gut.“

Die Frau von Strumpf stimmt täglich Jam-
 merlieder

Von ihrer schlechten Waare an,
 Weil erst bey ihr vor ein Paar Tagen wieder
 Das Obers im Kaffe zerrann.

„Nan“ sagt sie „das is nimmer auszuhalten“
 „Betracht' a Kristenseel den Bansch!“
 „I geh' ihr mein Seel weider no den alben“
 „Vermaledeiten Bauerndransch.“

Und hab' ihr gestern erst di Blödschen geben
 „Dass 's Vieh a bessers Fueder had! —
 „I sag's — verzeih mir's God s'is nimmer z'leben
 „In der verdamden Wienerstad!“

„Mein Frau von Strumpf!“ versetzt die Frau von
 Zwickel

„S' ist bey dem G'sindel nix erkend
 „Was g'schieht mir neulich für a saubers Strüffel?
 „Da war mein Obers gar anbrend.“

„Und hab' just Leud g'habt — Hörens hab's nid
brandeld

„Als wann Tabackrauch drinne wär,

„I hab nid g'wüßt was's Mensch so ummertöndeld,

„Auf annahl bringds den G'stang derher.

„Und lauter Frauen die den besten trinken

Das war den Weibern a Driumph;

I hab nid anderst g'laubt i muß ver sinken

Vor Schand — mein beste Frau von Strumpf.

„Ja, sagt sie, mit der Nöthe des Zinnobers,

„S'is heillos was das Böckel treibt,

„Und wanns zu Haus Kaffe h' sauft, hads an Obers,

„Daß nur der Löffel stecken bleibt.

„Mein Mensch had's oft schun agratscht und an'troffen

„Auf d' Sausen, wanns Kaffe hat g'macht

„Da habens' n' oft nur siedeweiß herg'soffen

„An Obers daß am's Herz had g'lacht!" —

So sprachen ein Paar Wiener gnäd'ge Frauen

Weil so ein Wort das and're gab

Dör Leser wird den Schnickschnack schwer verdauen,

Drum brechen wir bey Zeiten ab.

Milchweiber habt auch Ihr denn kein Gewissen
 Daß ihr durch eure schwarze Kunst
 Den Damen ihren Lieblingsleckerbissen
 Den Milchkaffee so sehr verhunzt?

Die Schmette zum Kaffee sogar — zu tausen
 Den einst das Weibervolk nur trank
 Den aber jetzt auch Männer maßweis saufen,
 Das lohne euch des Teufels Dank.

Ihr seyd an Geld gestraft oft durchgekommen
 Oft hat man euch wohl eingesperrt,
 Wie oft hat man den Löffel euch genommen?
 Wie oft das Fell euch ausgekehrt? —

Bedenkt welch Unheil ihr bey Kindern stiftet?
 Wenn manches euren Brey genießt,
 Wie viele Menschenmägen ihr vergiftet,
 Und bessert euch, wenn's möglich ist.

Doch euch bekehrt kein Stock und keine Bibel,
 Ihr seyd den Nimmersatten gleich,
 Ihr bleibt, so lang ihr lebt, inkorrigibel,
 Drum wend' ich meinen Blick von euch.

Laßt uns von ihnen in die Kirche treten
 Und folgend unsres Lehrers Bahnd
 Für all die erstgenannten Feinde bethen
 Daß Gott verzeih' der gute Mann!

Hier scheint du Erdberg wieder dich zu heben,
 Sa es gereicht dir zum Ruhm,
 Daß deine Söhne so wetteifernd streben
 Zu schmücken Gottes Heiligthum.

Ist gleich sein Umfang ziemlich eng begränzet
 So ward kein Aufwand hier gescheut
 Und was ihm an der Größe fehlt, ergänzet
 Daselbst Geschmack und Niedlichkeit.

Den beyden Weltaposteln Paul und Peter
 Ist das Altarblatt eingeweiht
 Ich bin kein Mahler und kein Geometer
 Doch scheint der Raum mir nicht so breit.

Um so viel Grouppen d'rauf zusammenzudrängen
 Die noch so künstlich ausgeführt,
 Den nur zu schmalen Raum noch mehr verengen,
 Wodurch die Haltung sehr verliert.

Dies abgerechnet, gab der Künstler Proben
 Von Kunstalent, und selbst Apoll
 Wenn er sie sah', müßt seine Arbeit loben,
 Nur ist und bleibt sein Bild zu voll.

Von da lustwandeln wir zum Biergelage
 Ein Häuschen winkt aus Holz gebaut,
 In dem man, wie aus einem Taubenschlage
 Die ganze Gegend überschaut —

Der Blick berauscht sich hier von allen Seiten,
 Rechts kann er über Felder hin
 Und fruchtbeladne Rüchngärten gleiten,
 Links imponirt das stolze Wien.

Vor ihm des Praters endelose Wiese
 Mit ihren Bäumen stolz und hoch;
 Es ist, als zeigte man vom Paradiese
 Ein Stück uns durch ein Gucksiloch

Im Zirkel trauter Freunde dort sich labend,
 Da wird das Herz so froh und leicht,
 Bis Hesperus am dünnbestorten Abend
 Der muntern Zecher Thun beschleicht.

Im Gärtchen selbst erquickt man sich beym Biere,
 Das ziemlich ächt vom Zapfen quoll,
 Das Ganze führt den Schild von einem Thiere,
 Das man nicht schicklich nennen soll.

Es ist das Thier, das auf der Hemisphäre
 Des Menschenschädels oft sich zeigt,
 Und, als studirte es die Schädellehre,
 Die gall'schen Hügel dort bestiegt.

Doch sollt' es mancher Leser noch nicht kennen,
 So muß ich nur damit heraus,
 Man hört es ja in Erdberg täglich nennen,
 Es ist das Bierhaus — bey der Laus.

Es wird so manche unsrer Wiener geben,
 Die in der Stadt (als Landeskind)
 Die sie gebahr, erzog, in der sie leben,
 Oft fremder, als ein Fremder sind.

Da werden Viele erst durch mich erfahren,
 Was sich bey ihrer Vaterstadt
 Vor ungefähr sechs hundert zwanzig Jahren,
 In Erdberg zugetragen hat 14).

Daß Richard Löwenherz im heiligen Lande
 Als einen Stänker sich bewies
 Und Leopolds Panier, mit Schimpf und Schande,
 In eine Pfütze werfen ließ,

Ist weltbekannt. — Da er nach solchen Thaten
 Zurück von seinem Kreuzzug kam,
 Und seinen Weg durch Herzogs Leopolds Staaten
 Den er beschimpfet hatte, nahm;

Da fand sich seine Majestät gezwungen,
 Vom Heer' entfernt, so nah' an Wien,
 Sich in der Maske eines Küchenjungen
 Des Herzogs Rache zu entziehn.

Kurz Richard, ledig seines Herrscherroches,
 Tauscht in dem Weiland Norikum
 Die Krone mit der Mütze eines Koches,
 Den Szepter mit dem Löffel um.

Indem er einst in diesem Amt fungirte,
 Und durch des Schicksals Schabernack
 Statt seinem Schwert den Bratspieß dirigirte,
 An dem gerade ein Brathuhn stak.

Da roch der Küchenmeister gleich den Braten,
 Er war's, der mit bey'n Kreuzzug focht,
 Von ihm erkannt, ward Richard bald verrathen,
 Da war's natürlich abgekocht — — —

Nachdem man aus der Küche ihn genommen,
 Wie jeder leicht errathen kann,
 Ließ Herzog Leopold ihn vor sich kommen,
 Und redet ihn, wie folget, an.

„Herr König Richard! Englands Landesvater!
 „Ihr seyd zu vornehm und erlaucht,
 „Als daß ihr einen schlechten Bratelbrater.
 „In Östreich abzugeben braucht. — —

Worauf der König Vieles repliziret,
 Und manche Ausflucht vorgebracht,
 Doch ward er bald nach Dürrenstein spediret,
 Und ziemlich lange dort bewacht.

Von da ward er dem Kaiser zugesendet 15),
 Und bis er, zur gerechten Buß,
 Nicht hundert fünfzig tausend Mark spendet,
 Eh kam er nicht auf freyen Fuß 16). — —

Wo diese Küche übrigens gestanden,
 Von der die Kronik deutlich spricht,
 Ist nicht bekannt, wir forschten nach, und fanden
 Den Platz im ganzen Erdberg nicht.

Vermuthlich stand sie, wie wir immer glaubten,
 Wo jetzt die schöne Sclavinn steht,
 Doch läßt sich's nicht historisch rein behaupten,
 Wie's oft in solchen Fällen geht.

Was ziemlich stark für diese Meinung streitet,
 Und ihr zu huld'gen uns vermocht,
 Ist daß man dort Rostbraten zubereitet,
 Wie sie kein König besser kocht.

Auch Folgendes mag unsern Satz erproben,
 Ich nahm einst dort ein Bratbuhn ein
 Dieß schien von Richard Zeit noch aufgehoben,
 Wo nicht das obige zu seyn.

Es herrschen ferner königliche Sitten
 Im Hause, und ein Herescherton,
 Der Gast muß hier um jeden Bissen bitten,
 Und huldigen dem Hauspatron — —

Des Nachts muß jeder in dem Garten essen,
 Des Mittags darf kein Mensch hinaus
 Das heißt denn doch, nach Jedermanns Ermessen,
 Monarchisch seyn, in seinem Haus.

Das Denkmahl, das man hier dem Heßhaus
 setzte 17)

So schlecht es ist, beweist uns doch
 (Da Richard selbst so gerne Menschen heßte),
 Es spucke hier sein Schatten noch. —

• Wenn man dieß Alles nun zusamaddirte,
 So zeigte sich das Fazit klar
 Daß einst der Ort, wo Richard Braten
 schmierte,
 Das Wirthshaus bey der Slavinn war.

D wagt es nicht die Slavinn dort zu suchen,
 Die jeden Gast zum Slavinn macht,
 Sie wird von Riesen Drachen und Cunnuchen
 Mit Argusaugen, streng bewacht.

Doch auf besagte Kinderkarbonaten
 Kostbratel (wie man hier sie heißt)
 Zurückzukommen, hat man derley Braten
 Wohl nirgends besser noch gespeißt.

Jedwedes Stück hat wie ein Unterfutter,
 Und paßt genau in's andre ein,
 So daß aus zweyen eins wird, mürb wie Butter,
 Unmenschlich groß, und ohne Bein.

Indessen schien der Preis uns etwas theuer,
 Wir sprechen vom verfloßnen Jahr,
 Wo Alles nicht so wohlfeil noch, wie heuer
 In unsrer guten Wienstadt war!!!

Doch pflegts an diesem Bissen oft zu fehlen,
 Wovon ich selbst der Zeuge bin,
 Man muß ihn immer Tags zu vor bestellen,
 Sonst geht man nur vergebens hin.

Und da den lieben Wienern, wie wir wissen,
 Fast nichts so sehr am Herzen liegt,
 Als ein bewährter guter Leckerbissen,
 Den man nicht leicht zu schmausen kriegt.

So will man auch mit ihm dieß Liedchen schließen
 Man theilt davon nur Kunde mit,
 Und wünschet ihnen, wenn sie ihr genießen,
 Dazu den besten Appetit.